



INTERKULTURELLE BEGEGNUNGEN KÄRIN NICKELSEN

Kärin Nickelsen ist Professorin für Wissenschaftsgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Sie studierte Biologie und Wissenschaftsgeschichte in Göttingen, wurde 2002 an der Universität Bern promoviert und 2010 ebendort habilitiert. 2011 erfolgte der Ruf nach München. Kärin Nickelsen forscht zur Geschichte und Philosophie der Biowissenschaften in der Neuzeit (18.–20. Jh.) mit besonderem Interesse an Fragen der historischen Epistemologie und Methodologie sowie Prozessen der Wissensgenerierung im Kollektiv. Kärin Nickelsen war Sprecherin der DFG-Forschungsgruppe „Kooperation und Konkurrenz in den Wissenschaften“ (2018–2025). Ihre Arbeiten wurden mit internationalen Preisen ausgezeichnet, und sie ist Ordentliches Mitglied mehrerer Wissenschaftsakademien, darunter die Nationale Akademie der Wissenschaften (Leopoldina), die Bayerische Akademie der Wissenschaft und die European Academy of Sciences. Zu ihren Buchpublikationen zählen *Draughtsmen, Botanists and Nature. The Construction of Eighteenth-Century Botanical Illustrations* (2006); *Explaining Photosynthesis. Models of Biochemical Mechanisms, 1840–1960* (2015); *Far beyond the Moon. A History of Life Support Systems in the Space Age* (2021; mit David Munns). – Adresse: Historisches Seminar, Ludwig-Maximilians-Universität München, Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München, Deutschland. E-Mail: K.Nickelsen@lmu.de.

Zum Wissenschaftskolleg, diesem Elfenbeinturm mit Stadtanschluss, ist eigentlich alles gesagt. In vielfältigen Sprachen und Tonlagen wird in den Jahrbüchern der Grunewald besungen mit seinen Seen und Villen, die wunderbare Bibliothek und die hervorragende Küche, die unendliche Hilfsbereitschaft des Staff, die zugewandte Leitung durch die

Rektorin, das intellektuelle Abenteuer und die wechselhafte Sozialdynamik. Alle diese Dinge sind wahr, und sie prägen jeden Jahrgang dieser besonderen Institution aufs Neue – auch unseren. Ein ganzes Haus bemüht sich fortwährend, einer Gruppe von Fellows aus aller Welt das Leben zu verschönern und die Arbeit zu erleichtern: was für ein Geschenk!

Das größte Geschenk jedoch ist die selbstbestimmte Zeit. Ich stolperte in den Grunewald aus dem Alltag einer Universitätsprofessorin mit etlichen Zusatzämtern, zudem als Vertreterin eines kleinen Fachs, das darauf angewiesen ist, dass sich alle an Gutachten, Expertisen, Empfehlungen und Reviews fleißig beteiligen. All dies konnte ich für zehn Monate (weitgehend) hinter mir lassen und stattdessen die Dinge tun, die sonst zu kurz kommen, insbesondere lesen und das Gelesene überdenken. Dafür bin ich zutiefst dankbar. Es ist nicht selbstverständlich, dass eine Gesellschaft sich eine solche Institution leistet, in Zeiten, die von Kriegen und Krisen gebeutelt sind, und in einem globalen Kontext, in dem Bildung und Wissenschaft unter Druck geraten. Es ist schon gar nicht selbstverständlich, dass diese Institution ihren Auftrag derart herzlich, geduldig, aufgeschlossen und mit beständig guter Laune umsetzt.

Ich nutzte die geschenkte Zeit, um mir ein neues Thema zu erschließen. Im Unterschied zu anderen Fellows kam ich nicht mit einem definierten Buchprojekt, sondern mit einer Idee in embryonalem Zustand. Das Wiko erwies sich als idealer Inkubator. Nach zehn Monaten ist immer noch vieles unklar, aber es zeichnen sich Fragestellungen ab, Aufsätze sowie die Konturen möglicher Kapitel. Im Zentrum steht die Geschichte der oft kontroversen Begegnungen zwischen Geschichts- und Biowissenschaften. In jüngster Zeit zählt dazu die Debatte um die Bedeutung archäogenetischer Daten als Beiträge zur Geschichte des Frühmittelalters und anderer Perioden. Doch bereits europäische Wissenschaftler des 19. Jahrhunderts stritten sich darüber, ob und inwiefern naturwissenschaftliche Befunde gewinnbringend zum Projekt einer Geschichte der menschlichen Kultur und Zivilisation beitragen konnten. Insbesondere die Botanik beanspruchte eine Rolle in diesem Diskurs, denn nach breiter Überzeugung fiel der Beginn der menschlichen „Kultur“ zusammen mit dem Beginn des Ackerbaus, d. h. mit dem Anbau von Nutzpflanzen – und damit kannten Botaniker sich besser aus als viele Historiker.

Während meiner Zeit im Wiko konnte ich ansatzweise kartieren, wie sich diese Agenda einer globalen Geschichte der Kulturpflanzen, und damit der Zivilisation, entfaltete, auf welche unausgesprochenen Vorannahmen sie zurückgriff und welche Rolle dabei andere Fächer spielten, etwa die prähistorische und klassische Archäologie, die

Philologien, aber auch Zoologie, Geografie und Linguistik. Das Projekt reiht sich insofern ein in die Geschichte der oft beschworenen und noch öfter kritisierten zwei, drei, vier oder mehr „Kulturen“ der Wissenschaft – und wo könnte man diese Geschichte besser erforschen als an einem Ort, der diese interkulturellen Begegnungen nicht nur ermöglicht, sondern programmatisch fördert. In der Tat durchlief das Projekt am Wiko eine beunruhigende, aber auch beglückende Explosionsphase. Gespräche mit Fellows und Fundstücke in der Bibliothek führten mich aus dem späten 19. Jahrhundert in die schottische Aufklärung, zu den Historikern der Göttinger Schule und immer weiter zurück in die Vergangenheit bis zu Hesiod, Polyphem und Gilgamesch. Sie drängten mich aber auch in die Archäologie des 20. Jahrhunderts, in Debatten um die so genannte neolithische Revolution, in Zivilisationsdiskurse der Gegenwart und anarchistische Gegenarrative. Diese Gespräche und die Möglichkeit zur breiten, undisziplinierten Lektüre von Literatur und Quellen haben die Weiterentwicklung des Vorhabens nicht nur bereichert, sondern überhaupt erst ermöglicht.

Die viel diskutierten (von mir sehr geschätzten) gemeinsamen Mahlzeiten strukturierten den Tagesablauf. Darüber hinaus hatte meine Woche am Wiko drei Fixpunkte. Montags starteten wir mit dem Chor für Fellows und Staff – eine wunderbare Tradition, die ich allen folgenden Kohorten dringlich ans Herz lege: Das gemeinsame Singen klärt den Kopf und öffnet das Herz. Dienstags folgte das Kolloquium mit wöchentlich neuen Einsichten. Ich habe enorm viel gelernt: über funktionale Redundanz am Beispiel der Wiko-Community, epistemische Effekte von Editionspraktiken, das Potenzial (vermeintlich) langweiliger Porzellanfigurinen, das Mikrobiom von Beutelhamstern, angewandte Logik in der Sattelzeit und vieles mehr. Nachhaltig beeindruckend waren der Blick in Arbeitspraktiken der Kunst, Musik, Literatur, Malerei und die Teilhabe an einem Skulpturprojekt. Hoffentlich hütet das Wiko sorgsam unsere kollektiv erstellten *Towers of Plagues* und die in Glas verschlossenen Schrecken unserer Zeit.

Mittwochs folgte ein selbstgewählter, dritter Termin: die *History and Philosophy of Science Group* unseres Jahrgangs, eine gemischte Runde aus (Wissenschafts-)Philosophie, (Wissenschafts-)Geschichte, Assyriologie und verschiedenen Fächern der Biologie, punktuell ergänzt durch Kunstgeschichte, Mediävistik, Psychologie und andere. Wir setzten entweder die Diskussion des Dienstagskolloquiums fort, wenn ein Mitglied unserer Gruppe dort vorgetragen hatte, oder diskutierten gemeinsame Lektüren. Diese Gespräche zwischen Natur- und Geisteswissenschaften waren ein echter Höhepunkt meiner Zeit am Wiko: ein beständiges Forum der Wissenschaftskulturen im Dialog. Aus dem

Format gingen Ende des Jahres gleich zwei Publikationen hervor, in Co-Autorinnenschaft von Geistes- und Naturwissenschaften, sowie ein gemeinsames, transatlantisch angelegtes Grant Proposal – beantragt wurden darin auch Gelder für ein jährliches Schreibretreat im Grunewald.

Bei aller Abgeschlossenheit ist das Wiko aber auch ein Teil der größeren Welt. Unser Jahr stand im Zeichen von Budgetkürzungen für Teile der Wissenschaft in den USA, dem fortdauernd brutalen Krieg in der Ukraine sowie der Eskalation des Kriegs im Gazastreifen. Manche Fellows waren direkt betroffen, die anderen immerhin mittelbar. Ob und wie die wissenschaftliche Gemeinschaft auf politische Ereignisse reagieren soll, wo die Grenze zwischen Wissenschaft und Aktivismus zu ziehen ist, zwischen legitimer Zuspitzung und unzulässiger Simplifizierung: Auch dies wurde über das Jahr hinweg verhandelt, implizit und explizit, während der Kolloquien, in Abendveranstaltungen, am Mittagstisch. Trotz aller Spannungen blieb aber der persönliche Umgang freundschaftlich; auch dafür bin ich dankbar.

Mit einer unvergesslichen Pink Party nahmen wir schließlich Abschied voneinander und vom Haus. Ich werde die selbstbestimmten Tage vermissen, die hervorragende Versorgung, den Gong zum Donnerstagabend, die Spaziergänge, Ausflüge und Ausschweifungen, vieles mehr, aber ganz besonders den täglichen Austausch mit den Freundinnen und Freunden, die ich fand und die mir bleiben werden. Vielen Dank, liebes Wiko!